

Panorama v. 31.05.2018

„Gerichtsreporterin: Beate Zschäpe und ich“

Anmoderation

Anja Reschke:

Als Journalist berichtet man ja gerne Neues. Denn Themen, die schon lange laufen, haben es schwer, noch Aufmerksamkeit beim Publikum zu erlangen. Als vor fast genau 5 Jahren, Anfang Mai 2013, der NSU-Prozess begann, war das Interesse riesig. Vor dem Gerichtsgebäude lange Schlangen, es wollten viel mehr Journalisten berichten, als es Presseplätze gab. Heute hat das Interesse merklich nachgelassen. Inzwischen ist es fast schon eine kleine Schicksalsgemeinschaft, die da geblieben ist. Es sind nahezu immer dieselben Personen, die da seit 5 Jahren in Saal A 101 im Oberlandesgericht München aufeinandertreffen. Eine davon ist Annette Ramelsberger von der Süddeutschen Zeitung. Nie hätte sie gedacht, dass der Prozess so lange dauern würde, dass auch ihr Leben so lange an Beate Zschäpe gekettet sein würde. Sie ist zu einer Art Chronistin in diesem Kammerspiel geworden. Mit ganz eigenem Blick. Kaveh Kooroshy hat mit ihr gesprochen.

O-Ton

Annette Ramelsberger,

Gerichtsreporterin Süddeutsche Zeitung:

„Wir kennen uns alle, wir wissen, dass wir da zusammen in diesem Gerichtssaal sitzen und nicht von einander los kommen - bis zum Ende. Und Beate Zschäpe sieht natürlich, wer auf der Presse-Tribüne sitzt und weiß auch, wer ich bin. Wir sehen uns an, wir grüßen uns nicht. Es gibt andere, die nicht in Haft sitzen, denen begegnet man draußen am Kiosk, wenn sie sich einen Kaffee holen. Da grüßt manchmal einer, dann grüßt man knapp zurück.“

Der Prozess ist eine Tiefenbohrung in die deutsche Gesellschaft. Der Blick in den Abgrund. So klar und so eindeutig, wie Sie ihn nirgendwo sonst kriegen. Sie sehen den möglichen Tätern ins Gesicht. Sie sehen den Helfern ins Gesicht. Sie hören die O-Töne. Sie kriegen das alles vollkommen unvermittelt. Das ist nicht nur juristisch interessant. Das ist historisch interessant, soziologisch, gesellschaftlich. Sie kriegen ein Panoptikum der deutschen Nachwendzeit mit allen Verwerfungen, mit allen Fehlern. Sie können so genau in die deutsche Geschichte gucken, wie nirgendwo sonst.

Und das ist etwas, was man in diesem Prozess ganz stark feststellt, wie stark die Menschen sich entfernt haben - von dem, was Mitte ist. Was sie auch alles ablehnen. Also nicht nur die Kanzlerin, sondern es ist viel mehr. Es ist eigentlich alles, was nicht zu ihrem kleinen Bereich gehört. Sozusagen jegliche staatliche Struktur, Bürgermeister, Politiker, jeder der hilft, jeder, der Verantwortung trägt.

Ich war ständig in Hintergrundrunden: beim Verfassungsschutz, beim BND und immer, wenn ich die Frage stellte, „gibt es eine braune RAF?“, dann hieß es immer, „nee“, also gibt es nicht. Die Rechten sind zu doof dazu, haben keine Führungsfigur, und wenn die so was planen würden, wüssten wir es. Die sind so umstellt, da haben wir unsere Leute drin. Und dann ist es doch genauso gewesen. Es gab eine braune RAF. Und es hat keiner mitgekriegt.

Ich hab mich dann später dran erinnert, 1998, als die in den Untergrund gingen, bin ich im Osten herumgefahren. Ich war in Jena, ich war in Naumburg, ich bin in diesen ganzen kleinen Städten herumgefahren, und ich hab da ständig Leute gesprochen, die das alles verniedlicht haben. Ich war sogar mitten im Rathaus bei einer Ausstellung und habe eine Schulklasse beobachtet, und in dieser Schulklasse hatte ein Junge ein Hakenkreuz so auf der Jacke, und ich hab den Lehrer

angesprochen, hab gesagt, hier, verbotenes Symbol, wie gehen Sie mit dem Jungen um, und der sagte, ja also, um sowas kann ich mich nicht auch noch kümmern, ich bin froh, dass die in der Früh zum Unterricht kommen. Und das waren für mich so Erlebnisse, wo ich mir damals gedacht habe, da braut sich etwas zusammen.

Und die Politik hat sich nicht gekümmert, die dachte, blühende Landschaften, wir müssen da nur die Wirtschaft fördern und dann wird sich alles einrenken. Nichts hat sich eingerenkt. Und der NSU, der hat aus all diesen Wurzeln seine Kraft gesogen. und dann hat er sich zurückgezogen und hat zugeschlagen.

Mich hat der Prozess und das, was ich dort erlebt habe, wirklich sehr verstört. Sie werden so reingezogen in diesen Abgrund. Sie kriegen ja ständig diese Bilder an die Wand projiziert: zerschossene Gesichter, zerschossene Oberkörper. Sie sehen das Blut, das sozusagen auf dem Boden von Läden liegt, kleinen Einkaufsläden, wo gerade noch die Kinder reinkamen. Sie sehen dann die Angehörigen, die mit bewundernswerter Haltung da reingehen. Sie sehen den Vater des kleinen Halit Yozgat, klein, sage ich, der war 20. Der lag auf dem Boden und der Vater hat sich im Gericht auf den Boden geworfen und hat dem Gericht gezeigt, wie er sein Kind gefunden hat. Wie er es im Arm gehalten hat, wie er gestorben ist. Und er sagte, mein Lämmchen, ich hab mein Lämmchen im Arm gehalten. Das lässt Sie nicht kalt. Und wenn Sie das über Jahre erleben und gleichzeitig die Eiskälte der Angeklagten, die so sitzen, so, es ist mir doch egal. Zehn Tote bedeuten diesen Menschen nichts und sie schweigen und sie halten zusammen und das ist etwas, was mich wirklich zutiefst entsetzt, und das halte ich für gefährlich.

Ich habe immer gehofft, dass wenn man sieht, was für schreckliche Dinge passiert sind, dass das so eine Art Läuterung, eine Art Katharsis bewirkt. Dass die Menschen sagen, sowas darf nie wieder passieren. Und kurz nachdem der NSU aufgefliegen ist, gab es ja auch dieses Entsetzen. Die Kanzlerin hat gesagt, sowas darf nicht mehr passieren, wir werden alles tun, um das aufzudecken, und nach fünf Jahren kann ich nur sagen, ich glaube nicht, dass sowas nicht noch mal passiert. Der NSU ist nicht vorbei.

Bericht: Kaveh Kooroshy

Kamera: Johannes, Anders, Achim Hepers, Andreas Kerle

Schnitt: Markus Ortmanns, Maike Ringel, Andreas Sievert